

## Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis 2017

### Vorbemerkung

Liebe Leser,

auch dieses Jahr ist es mir möglich gewesen, eine Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis zu erstellen.

Den Leser erwarten:

### I. EXEGETISCHE NOTIZEN ZU JOHANNES 2,13-22 (ANDREAS VOLKMAR):

In der Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte, die im Auftrag der EKD, der UEK und VELKD erarbeitet wurde, ist diese Perikope für den 10. Sonntag nach Trinitatis und auch für andere Sonntage oder Feste nicht mehr vorgesehen.

Es kann sein, dass bei einer Übernahme dieser Perikopenrevision auch dieser Text als gottesdienstliche Lesung in unserer Kirche ausfällt. Dies ist in meinen Augen bedauerlich, weil hier wichtige theologische Akzente gesetzt werden, die in Paralleltexten wie Lukas 19, 41-48 nicht bedacht werden. Damit spreche ich mich nicht grundsätzlich gegen eine Übernahme dieser Revision aus. Der Leser wird dies auch in Teil IV dieser Arbeitshilfe feststellen.

Ab manchen Stellen muss aber geschaut werden, ob nicht die Aufgabe mancher Texte ein großer Verlust wäre?

Darum versuche ich auch in den exegetischen Notizen aufzuzeigen, welchen theologischen Mehrwert diese Perikope liefert.

### II. EINE PREDIGT ÜBER JOHANNES 2,13-22 (MATTHIAS KRIESER):

Freundlicherweise hat Pfarrer Matthias Krieser eine Predigt zur Verfügung gestellt. Sie ist unabhängig von meinen exegetischen Notizen entstanden.

### III. GEDANKEN ZUR PERIKOPENREVISION IN DER EKD (ANDREAS VOLKMAR):

Unter besonderer Berücksichtigung des 10. Sonntages nach Trinitatis habe ich einige Überlegungen zur Perikopenrevision zusammengestellt. Wichtige Impulse hierbei verdanke ich Pfarrer Johann Hillermann aus Berlin.

### IV. ZWEI LESEFRÜCHTE (ANDREAS VOLKMAR):

In den Lesefrüchten werden zwei Bücher vorgestellt, die die Beziehungen zwischen Juden und Christen in unterschiedlicher Weise betrachten. Die erste Lese Frucht gibt einen Einblick in das Werk „Jesus im Talmud“ des renommierten Judaisten Paul Schäfer. Er vertritt die These, dass der Talmud, anders als bisher angenommen, eine gute Kenntnis des Neuen Testaments, vor allem des Johannesevangeliums, besitzt. Die Rabbinen setzen sich dann aber in kritisch-polemischer Weise von der christlichen Botschaft ab. Belegt durch zusätzliche Textfunde aus Persien wird deutlich, dass das rabbinische Judentum Mühe hatte, Sympathisanten der Christusbotschaft in den eigenen Reihen zu zügeln.

Die zweite Lese Frucht stellt das Werk des liberal-jüdischen Rabbiners Michael Hilton „Wie es sich christelt, so jüdet es sich!“ vor. Er wird aufgezeigt, dass bei allen Konfrontationen zwischen Christen und Juden es im Laufe der Jahrhunderte auch eine positive Teilnahme und Beeinflussung gegeben hat.

## V. DIE KOLLEKTE(N) FÜR DEN 10. SONNTAG NACH TRINITATIS

Unterstützung des Projektes „Delet Petucha“ über den „Evangelisch-lutherischen Zentralverein für Begegnung von Juden und Christen e.V.“ sowie Förderung des Projektes The Apple of His Eye Mission Society. Im Auftrag der Kirchenleitung sollen Kontakte mit diesem Projekt gepflegt und eine Vernetzung mit der SELK herbeigeführt werden.

### I. Exegetische Notizen zu Johannes 2, 13-22:

#### I.2 Wörtliche Übertragung des Textes von Pfr. Andreas Volkmar

*13 Und nahe war das Passa der Juden,*

*und es ging hinauf nach Jerusalem Jesus.*

*14 Und er fand im Heiligen die, die Ochsen und Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler dasitzen.*

*15 Und er machte eine Geißel aus Stricken,*

*alle warf er hinaus aus dem Heiligen,*

*so die Schafe und die Ochsen,*

*und von den Geldwechslern schüttete er das Münzgeld aus,*

*und die Tische warf er um,*

*16 und zu denen, die Tauben verkauften, sprach er:*

*„Nehmt dieses weg von hier,*

*und macht nicht meines Vaters Haus zu einem Haus des Kaufens.“*

*17 Es erinnerten sich seine Jünger daran,*

*dass geschrieben steht:*

*„Der Eifer um dein Haus wird mich fressen.“*

*18 Es antworteten die Juden*

*und sagten ihm:*

*„Welches Zeichen zeigst du uns,*

*dass du dieses tun darfst?“*

*19 Es antwortete Jesus*

*und sagte ihnen:*

*„Löst diesen Tempel auf,*

*und in drei Tagen werde ich ihn auferwecken.“*

*20 Da sagten nun die Juden:*

*„46 Jahre wurde gebaut dieser Tempel,*

*und du willst ihn in drei Tagen auferwecken.“*

*21 Jener sprach aber von dem Tempel seines Leibes.*

*22 Als er nun auferweckt worden war von den Toten,*

*erinnerten sich seine Jünger,  
dass er dieses gesagt hatte,  
und sie glaubten der Schrift,  
und dem Wort, das gesagt hatte Jesus.*

## I.2 Abgrenzung und Einordnung des Textes

Das Geschehen der Tempelreinigung wird in allen vier Evangelien bezeugt. Die Synoptiker ordnen die Tempelreinigung in die Passionsgeschichte ein (Mt 21,12ff.; Mk 11,15ff.; Lk 19,45ff.). Johannes aber erzählt die Tempelreinigung am Anfang seines Evangeliums. Diese Perikope hat für Johannes eine ähnlich programmatische Bedeutung wie die von der Hochzeit von Kana. Darum stehen beide am Anfang des Evangeliums. „Der Schlüssel, der den Jüngern den Sinn jenes Geschehens erschließt, liegt in einem Schriftwort aus dem Alten Testament (V. 17) und einem Wort Jesu (V. 19), dessen volle Bedeutung den Jüngern allerdings erst im Licht von Ostern aufgegangen ist (V. 21-22). Nach V. 17 ist Jesu gesamtes Leben im Licht des Wortes Ps 69,10 zu sehen: Es war sein Auftrag, das »Haus Gottes« zuzubereiten für den endzeitgemäßen Gottesdienst und in der Durchführung dieses Auftrags sein Leben hinzugeben.“<sup>1</sup>

## I.3 Das Paradoxon des Johannesevangeliums: Das „jüdischste (judaistische) und zugleich antijüdischste (antijudaistische) der Evangelien, aber nicht antisemitisch“

Schon in Vers 13 wird vom »Passa der Juden« gesprochen, in den Versen 18 und 26 sprechen die „Juden“ mit Jesus. Innerhalb dieser einen Perikope wird dreimal diese Bezeichnung gebraucht, während die Synoptiker Matthäus und Lukas diese Bezeichnung in ihrem gesamten Evangelium nur fünfmal verwenden sowie Markus sechsmal. Im Johannesevangelium wird 67 mal von den Juden gesprochen. Das von jüdischen Theologen in Großbritannien herausgegebene »The Jewish annotated New Testament« stellt weiter fest: „Das Johannesevangelium zeigt ein tiefes und breites Wissen über Jerusalem, jüdische Praxis und Methoden der Bibelauslegung auf. Einige Hinweise auf Jerusalems Topographie und Sehenswürdigkeiten im frühen ersten Jahrhundert, wie den Teich Bethesda und das Schaftor, sind archäologisch belegt und zeigen eine direkte Kenntnis der Stadt und ihrer Umgebung. Das Evangelium bezieht sich auf den Sabbath und das Passahfest sowie auf das Pfingst- oder Laubhüttenfest (5,1) und auf Chanukkah, der Tempelweihe, (10,22). Es erklärt rituelles Händewaschen vor Mahlzeiten (2,6); ein Kommentar, der die schon früher geäußerte These unterstützt, dass einige vom Evangelium Angesprochene nicht jüdischer Herkunft sind. Am auffälligsten ist, dass das Evangelium doch in großer Breite auf jüdische Auslegungen anspielt. Als Beispiel sei Johannes 6, die Auseinandersetzung um das Brot des Lebens, erwähnt, dessen Argumentationsweise der späteren rabbinischen Midraschauslegung gleicht. In 5,17 reagiert Jesus auf die Vorwürfe der Juden, dass er den Sabbath breche, mit der Behauptung: *„Mein Vater arbeitet immer noch, und ich arbeite auch.“* Diese Antwort erinnert

---

<sup>1</sup> Stuttgarter Erklärungsbibel mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl., S. 1565

an die Diskussion des hellenistischen jüdischen Philosophen Philo von Alexandria (ca. 20 v.Chr. 50 v. Chr.) über die Frage, ob Gott am Sabbat arbeite (Cher, 86-890, Leg. all. 1.5–6). Das gleiche Problem wird in der rabbinischen Literatur diskutiert, z. B. Ex. Rab. 11.10; 30,9. Obwohl dieser Text in seiner jetzigen Form jünger als das Evangelium des Johannes ist, kann er Traditionen widerspiegeln, die bereits im ersten Jahrhundert vorhanden waren. Der Prolog des Evangeliums greift das Konzept der »Frau Weisheit« in Prov 8.22-31 und Sir 24 auf, um die Inkarnation »des Wortes« in Jesus zu begründen. Das Wort wird als praeeexistent und als Instrument bei der Schöpfung der Welt dargestellt. Und wie die Frau Weisheit wird das Wort angewiesen, Fleisch zu nehmen und in der Welt zu wohnen (1.14, vgl. Sir 24.8).<sup>2</sup>

Aus diesen Gründen kann das Johannesevangelium als des »jüdischste aller Evangelien«<sup>3</sup> bezeichnet werden.

Gleichzeitig ist das Evangelium in seiner Darstellung der »Juden« sehr angriffig. »Die Juden« sind die Erzfeinde Jesu und seiner Anhänger. Sie sind blind für die Wahrheit und unbittlich in der Verfolgung von Jesus. Ihr Verhalten gegenüber Jesus und ihre Weigerung ihm zu glauben, zeigen, dass sie ihre Bundesbeziehung mit dem Gott Israels gekündigt haben, und dass sie stattdessen die Kinder des Teufels sind. In dieser Hinsicht wirkt das Evangelium wie das »antijüdische aller Evangelien«<sup>4</sup>. Manche Ausleger vermuten sogar rassistisch-antisemitische Tendenzen. Sind solche Vermutungen aber angemessen? Das »The Jewish annotated New Testament« widerspricht klar solchen Mutmaßungen.

Das Johannesevangelium bezeichnet meist mit »hoi judaioi«<sup>5</sup> jene Juden, die nicht an Jesus glauben und ihn ablehnen. Andere Juden, also Jesus selbst und seine Jünger werden als »Israel« bezeichnet. „Es muss betont werden, dass das Evangelium nicht antisemitisch im rassistischen Sinne ist, da es nicht die Ursprünge sind, die entscheidend sind, sondern der Glaube.“<sup>6</sup> Allerdings können solche negativen Aussagen über die Juden im Johannesevangelium falsch verstanden und missbraucht werden.

## I.4 Gedankensplitter zum Jerusalemer Tempel

### I.4.1 Die Bedeutung des Tempels für die Datierung der Entstehung der Evangelien

Die Eroberung der Stadt Jerusalem und die Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n.Chr. ist für viele Ausleger des Neuen Testaments das Zeitmaß, um das Werden der vier Evangelien zu datieren. Die meisten Neutestamentler in Deutschland verstehen die Hinweise in den Evangelien wie Mt 24,1-13; Mk 13,1-13, Lk 19, 41-44; 21,20-24 auf diese Ereignisse als Rückblick darauf. Vor allem aus diesem Grunde wird die Entstehung nach dem Jahre 70 angesetzt. So hält die revidierte Einheitsbibel in ihrer Einleitung zum Markusevangelium fest: „Das Evangelium schaut auf die Zerstörung des Tempel in Jerusalem zurück (vgl Mk 13,1f). Es dürfte wohl nach dem Jahre 70 n.Chr. verfasst worden sein.“<sup>7</sup> Da man davon ausgeht, dass

<sup>2</sup> THE JEWISH ANNOTATED NEW TESTAMENT, hrsg. Amy-Jill Levine and Marc Zvi Brettler, Oxford 2011; S. 154f.; Die zitierten Belege wurden von mir ins Deutsche übertragen.

<sup>3</sup> ders. S. 152

<sup>4</sup> ders. S. 152

<sup>5</sup> ders. S. 155

<sup>6</sup> ders. S. 156

<sup>7</sup>Die Bibel. Die Einheitsübersetzung der heiligen Schrift, hrsg. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz u.a., Stuttgart 2016, S. 1161

Mk zu mindestens als Grundmodell des Typos »Evangelium« gedient hat, muss das Werden der anderen Evangelien später erfolgt sein.

Es sind durchaus namhafte Neutestamentler wie Klaus Berger und J.A.T. Robinson gewesen, die gerade im Blick auf die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem eine frühere Entstehung der Evangelien vertreten haben. So hält Klaus Berger im Blick auf das Johannesevangelium fest: „Die Zerstörung Jerusalems wird nicht berichtet. Wäre sie schon geschehen, dann wäre Joh 2 geschmacklos und die Befürchtung in Joh 11 anachronistisch. – Die Tempelreinigung steht am Anfang und ist als Tempelreform dargestellt (noch nicht als das Hinzukommen der Heiden). – Eine Heiden Mission ist noch nicht in Sicht, die Samaritermission muss noch verteidigt werden.“<sup>8</sup> Er plädiert für eine Entstehung um 68/ 69 n.Chr.<sup>9</sup> Robinson weist darauf hin: „Es ist in der Tat bemerkenswert, dass es bei Johannes nichts gibt, was den ins einzelne gehende Prophezeiungen über die Belagerung und dem Fall Jerusalems entsprechen würde.“<sup>10</sup> Außerdem »sind« nach Joh 5,2 am Teich Bethesda fünf Hallen. „Der Evangelist schreibt nicht »waren«. Also stehen die Hallen noch, als er schreibt. Aufgrund dieser Beobachtungen kommt Robinson zum Schluss, dass das vierte Evangelium in den 50er Jahren in seinem Hauptbestand geschrieben worden sein muss; seine endgültige Gestalt habe es Mitte der 60er Jahre erhalten.“<sup>11</sup>

#### I.4.2 Jesus als der neue Tempel Gottes

„Das rätselhafte Tempelwort Jesu (V. 19), das die Urchristenheit stark beschäftigt hat und in mannigfacher Form und Deutung überliefert wurde (vgl. Mt 26,61 mit Mk 14,58 sowie Mk 15,29; Apg 6,14), ist nach V. 21 in seinem ersten wie in seinem zweiten Teil auf Jesus selbst, auf seinen Leib, zu beziehen: Die Juden mögen ihn abbrechen (= töten), doch wird er, der leibhaftige Jesus selbst, gerade so – kraft seiner Auferstehung und in der Kraft des Geistes – zum neuen »Tempel«, Das heißt, zu dem Ort endzeitlicher Gottesbegegnung, der auf Erden zuzubereiten Sinn und Auftrag seines Lebens war (vgl. schon 1,51 und Erklärung dort; ferner 4,21-24; 7,37-39; 15,4-8). – V. 13-16 und V. 18 haben eine Entsprechung in Mk 11,15-17 und Mk 11,28.“<sup>12</sup>

#### I.4.3 Der „Ort“ der rechten Anbetung – Ein ungewöhnliche, trinitarische Sichtweise

Ausgehend von Joh 2,19, wo Jesus sich mit dem wahren Tempel Gottes identifiziert, möchte ich den Blick auf Joh 4 lenken, wo Jesus mit der Samariterin über den »Ort der rechten Anbetung« redet.

Halten wir zunächst fest, das nach dem Zeugnis des Johannes Jesus Christus die Wahrheit in Person ist: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit...*“ (Joh 14,6); vgl. auch Joh 5,33; 8,23; 16,13)

Jesus und die Samariterin diskutieren in den Versen 19ff., wo der rechte Ort der Anbetung (Proskynese) sei – der Tempel auf dem Berg Garizim oder der auf dem Zion. Jesus hebt hervor, dass die Zeit einer örtlich gebundenen Anbetung aufhört, sondern das wahre Anbeten den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Wichtig ist, das im Griechischen das

<sup>8</sup> Klaus Berger, Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloh 2011, S.321

<sup>9</sup> Klaus Berger und Christiane Nord, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt am Main und Leipzig 2001 (5. Aufl.), S. 313

<sup>10</sup> John A.T Robinson, Wann entstand das Neue Testament, Paderborn und Wuppertal 1986, S. 288

<sup>11</sup> Gerhard Hörster, Bibelkunde und Einleitung zum Neuen Testament, Wuppertal 1998, S. 128

<sup>12</sup> Erklärungsbibel, S. 1565

Ganze im Dativ steht und die Präposition des Dativ »en« gebraucht wird. »en« kann nun unterschiedlich wiedergegeben werden. Wird es im Sinne eines Dativus localis ( 3. Fall des Ortes) gebraucht , wird im Deutschen »im« übersetzt. Liegt dagegen ein Gemeinschafts- oder Beziehungsbezug vor (Dativus sociativus) übersetzen wir mit »mit«. So tun es auch die Lutherübersetzung 84 und auch die Revison 2017 z.B. in Judas 14: „Siehe, der Herr kommt »mit« seinen vielen tausend Heiligen.“ Nun weist Jesus in Joh 4,19-24 die örtlich gebundene Anbetung zurück. Wenn wir dies erkennen, das müssten wir Joh 4,23 eigentlich im Sinne des Dativus sociativus übersetzen: »en« muss hier mit »mit« wiedergegeben werden. Die Stelle lautet dann: „*Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden mit dem Geist und mit der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben.*“

Ja, Jesus selbst lehrt, den Vater, den Geist und die Wahrheit in Person, den Sohn, anzubeten. In Johannes 9,38 ist es der Blindgeborene, der durch Jesus sehend wurde, der dann diese Proskynese gegenüber Jesus vollzieht.

### I.5 Johannes und Lukas oder »Konfrontation« und »Brückenbau«

Das erste Auftreten Jesu im Tempel im Johannesevangelium stellt eine Konfrontation da. Der Bruch wird nicht gescheut. Es wird nicht versucht, hier zu einem Ausgleich zu kommen.

Es ist reizvoll, dieses Zeugnis des Johannes mit dem des Lukas zu vergleichen. Oft wird nicht wahrgenommen, dass unter den Synoptikern, Lukas die meisten Verbindungen mit dem Johannesevangelium hat:

1. Johannes der Täufer lehnt ausdrücklich ab, der Messias zu sein: Lk 3,15ff.; Joh 1,19f.; 3,28.
2. Ein wunderbarer Fischzug des Petrus wird (vorösterlich) Luk 5,1-11 und (nachösterlich) Joh 21,1-14 erzählt.
3. Maria und Martha werden nur erwähnt in Lk 10,38-42 und Joh 11,1f.; 12,2f.,
4. Der Verrat des Judas wird auf satanische Einwirkung zurückgeführt (Lk 22,3; Joh 13,2).
5. Die Verleugnung des Petrus wird während des letzten Mahles vorhergesagt (Lk 22,34; Joh 13,38). Es fehlt bei beiden der Widerspruch des Petrus gegen die Vorhersage.
6. Pilatus erklärt dreimal die Unschuld Jesu (Lk 23,4.14,22; Joh 18,38; 19,4.6).
7. Jesus wird in einem neuen Grab bestattet, in dem noch niemand gelegen hatte (Lk 23,53; Joh 19,41).
8. Petrus sieht als erster Jünger das leere Grab (Lk 24,12 - textkritisch nicht ganz sicher; Joh 20,3ff.)
9. Beide bezeugen, dass Jesus schon vor dem Passionsgeschehen (Lk 2,22-40; 2,41-52; Joh 2,13-22) Jerusalem und den Tempel aufgesucht haben.

Lukas hingegen legt aber Wert darauf, dass Jesu erste Besuche im Tempel ohne Konfrontation verliefen. Vielmehr waren sie von Achtung gegenüber dem Judentum, seinem Gesetz und Ordnungen geprägt war. So bringen in Lk,22-40 Maria und Josef die notwendigen Opfer dar, die die Thora nach der Geburt eines erstgeborenen Sohnes fordert. Die nachfolgende Perikope Lk 2,41-52 über den zwölfjährigen Jesus kann als seine Bar Mizwa (»jüdische Konfirmation«) verstanden werden. Sowohl in Lk 2,49 wie auch in Jh 2,16 bezeichnet Jesus den Tempel als das »Haus« bzw. »Eigentum« seines Vaters.

In meinen Augen dokumentiert sich an diesen Gemeinsamkeiten und an Art und Weise, wie bestimmte Themen angegangen sind, dass Johannes nicht Lukas kannte und benutzte, wie manche Exegeten<sup>13</sup> meinen, sondern dass Lukas Johannes kannte und voraussetzte. Dafür spricht nicht nur der Prolog des Lukas 1,1-4, wo er als einziger Evangelist darauf hinweist, dass er andere Quellen kennt.

Es fällt auf, dass sich Lukas in seinem Doppelwerk immer als jemand erweist, der die Eigenheiten anderer Christuszeugen wie Johannes und Paulus dokumentiert und würdigt, aber auch immer einen Weg der rechten Verständigung sucht. Er wirkt wie ein Brückenbauer. So geht Johannes in die volle Polemik gegen die Juden. Er tut es eben als Jude. Lukas sucht als Heidenchrist stärker den Ausgleich. Er verschweigt dabei kein Unrecht der Gegner Jesu. Aber es gibt keine Polemik gegen den Tempel und der jüdische Hohepriester erfährt Achtung und Respekt. Ähnlich verläuft der Umgang mit dem Zeugnis des Apostels Paulus. Lukas Bericht vom Apostelkonzil in Apg 15 setzt andere Akzente als der Galaterbrief. Der judenchristlichen Seite wird stark entgegen gekommen, ohne das entscheidende Anliegen der Rechtfertigung aus dem Glauben und der Gnade aufzugeben. Im Evangelium entfaltet Lukas die Rechtfertigung aus Gnaden vor allem erzählend (narrativ), so im Gleichnis vom „Verloren Sohn“ (Lk 15,11-32), vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9-14), von Maria und Martha (Lk 10,38-42). In der Apostelgeschichte wird mehrfach die Rechtfertigung aus Gnade und Glauben sogar in Anklang an paulinischer Wortwahl entfaltet: Predigt in Psidien, vgl Apg 13,39: *„ist der gerecht gemacht, der an ihn glaubt.“* / Röm 10,4: *„Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht...“*; Apostelkonzil, vgl. Apg 15,11: *„Vielmehr glauben wir, durch die Gnade des Herrn Jesus selig zu werden, ebenso wie auch sie.“* a) Ganz ähnlich formuliert Gal 2,16 und Eph 2,4-10.

Eine schriftgebundene Auslegung wird alle Wege des neutestamentlichen Christuszeugnisses achten. Es gibt Situationen, wo Polemik und klare Konfrontationen notwendig sind. In anderen gilt es, den Ausgleich zu versuchen, ohne die entscheidende Wahrheit zu verleugnen oder aufzugeben.

#### I.6. Folgerungen für die Predigt über Johannes 2,13-22

1. Der Prediger sollte im Blick haben, dass er und seine Hörer mit dieser Perikope, nach dem Kontext des Johannesevangeliums hineingenommen sind., in die ursprünglich innerjüdische Debatte um die Frage nach dem wahren Messias. In solchen Debatten geht oft hart, aber nicht immer herzlich zu. Die Härte dieses Ringens sollte nicht verleugnet werden. Der Seitenblick auf den Heidenchristen Lukas sollte uns aber vor Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit gegenüber den „irrenden Juden“ bewahren. Es ist hilfreich zu erläutern, wie die kritischen Äußerungen des Johannes gegenüber den Juden zu verstehen sind.
2. Mit der Sendung und Hingabe seines Sohnes hat Gott den eigentlichen und universalen Tempel Gottes errichtet. Die Anbetung Gottes und die Erfahrung seiner Versöhnung sind nicht mehr örtlich gebunden. Die Person Jesus erschließt kraft

<sup>13</sup> Werner Georg Kümmel, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg 1983 (21. Aufl.), S. 211

seiner Auferweckung das Heil allen Menschen. In der Zuwendung an die Samariter in Joh 4 und im Gespräch mit den Griechen in Joh 12,20 deutet sich dies an.

3. Mit der Hingabe Jesu und seine Auferweckung hat Gott einen wahrhaft unzerstörbaren und heiligen Tempel aufgerichtet. Menschliche Unzulänglichkeiten können dieses Heiligtum nicht wirklich angreifen oder gar zerstören. Das ist ein großer Trost. Dennoch muss selbstkritisch bedacht werden, dass auch wir in der Gefahr stehen das Heilige und Gute, das Gott wirkt, durch unser Fehlverhalten zu verdunkeln.

## II. EINE PREDIGT ÜBER JOHANNES 2,13-22 (MATTHIAS KRIESER):

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Vor zwei Wochen führten Palästinenser aus dem Gaza-Streifen einen Terroranschlag aus, dem mehrere Israelis zum Opfer fielen. Es folgten Vergeltungsschläge und blutige Demonstrationen; wir haben in den Nachrichten davon gehört. Dieser Konflikt ist keineswegs neu. Schon vor 50 Jahren hätten die Palästinenser an den Grenzen des Heiligen Landes am liebsten Schilder angebracht mit der Aufschrift: Für Juden verboten! Und vor 70 Jahren haben die Nationalsozialisten die Juden in Europa grausam verfolgt, weil sie der Meinung waren, Europa müsse für Juden verboten sein. Allerdings waren auch sie nicht die ersten, die den Juden Gewalt antaten. Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden zieht sich eine Spur der Gewalt gegen Juden durch die Geschichte. Im Jahre 70 n. Chr. hat der römische Feldherr Titus mit seinen Legionen Jerusalem belagert, zerstört und die Bevölkerung grausam getötet; der zehnte Sonntag nach Trinitatis erinnert jedes Jahr daran. Danach haben die Römer den Juden wirklich verboten, Jerusalem und das Umland zu betreten; alle Juden mussten fortan unter fremden Völkern leben.

Gehen wir weitere 40 Jahre zurück in der Geschichte des jüdischen Volkes! Da lebte Jesus. Hatte auch er etwas gegen die Juden? Wir können im Neuen Testament lesen, dass er ihnen in Streitgesprächen öfters große Vorwürfe machte. Und wenn wir eben wieder an die Begebenheit erinnert worden sind, wie Jesus mit einer Peitsche die Händler aus dem Tempelvorhof vertrieb, dann sieht es beinahe so aus, als ob sogar Jesus mit Gewalt gegen Juden vorgegangen ist; zumindest gegen jüdische Geschäftsleute. Danach hätte er durchaus ein Schild an den Tempeleingängen anbringen können: Für jüdische Viehhändler und Geldwechsler verboten!

Liebe Brüder und Schwestern, sicher kennt ihr Jesus gut genug, um zu wissen: Er hat den Händlern keine Gewalt angetan, auch sonst keinem Juden und auch sonst keinem Menschen. Der Evangelist Johannes hat lediglich berichtet: „Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus.“ Er hat die Peitsche wohl über seinem Kopf geschwungen, geschlagen hat er aber niemanden. Was er getan hat, war keine Gewalttat, sondern eine prophetische Zeichenhandlung. Wer die alttestamentlichen Propheten kennt, der weiß, dass auch sie manchmal solche drastischen Zeichenhandlungen taten, um Gottes Botschaft Nachdruck zu verleihen; sie taten es im direkten Auftrag Gottes. So hatte Jeremia einen Tonkrug vor den Augen der Tempelpriester zerschmettert als Zeichen für Gottes Zorn. Durch solche Zeichenhandlungen kann man die Aufmerksamkeit der Menschen besser gewinnen als durch bloße Worte. So auch Jesus: Er schwang die Peitsche über seinem Kopf, trieb das Vieh



weg und kippte die Tische der Geldwechsler um, um seiner Botschaft Nachdruck zu verleihen. Jesus mag ein Chaos im Vorhof des Tempels angerichtet haben; verletzt hat er dabei gewiss niemanden.

Jesus tat das alles, um seine Botschaft zu unterstreichen, die da lautet: „Macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!“ Er hat nichts gegen Juden und er hat nichts gegen Händler, denn er liebt ja alle Menschen. Aber Jesus hat etwas dagegen, dass Leute in Gottes Haus kommen, um dort Geschäfte zu machen statt zu beten. Nicht, dass Jesus Geld für etwas Schmutziges hält oder den Handel für ein unehrliches Gewerbe. Aber er war ja gekommen, um den Menschen Gottes gute Botschaft zu bringen, die da lautet: Ihr braucht nicht mit Gott zu handeln, ihr braucht ihm seinen Segen nicht zu bezahlen, ihr braucht kein Bußgeld für eure Sünden zu leisten, denn Gott will euch beschenken. Jeden, der seine Schuld bekennt und um Vergebung bittet, erhört Gott und schenkt ihm seine Gnade. Ja, das ist Jesu klare Botschaft bis zum heutigen Tag; die Austreibung der Händler aus dem Tempel unterstreicht sie einfach: Das Handeln hat in Gottes Gegenwart nichts zu suchen; von ihm kann man sich nur einfach beschenken lassen.

Die Juden, die diese eindrucksvolle Tat Jesu damals miterlebten, haben das durchaus verstanden. Sie haben Jesus nicht wegen Hausfriedensbruchs festgenommen, sondern sie merkten: Das ist eine prophetische Zeichenhandlung; Jesus tritt hier auf wie einer der alten Propheten. Sie fragten sich aber: Darf er das denn? Ist er denn überhaupt ein richtiger Prophet, hat Gott ihn denn überhaupt beauftragt? Sie wollten dafür Beweise sehen. Als angemessener Beweis, dass jemand ein Prophet ist, galt damals ein Wunder. So war es folgerichtig, dass sie von Jesus ein Wunder erwarteten. Sie sagten zu ihm: „Was zeigst du uns für ein Zeichen, dass du dies tun darfst?“

Da hat Jesus ihnen wirklich ein Wunder gezeigt und dadurch seine Vollmacht als Beauftragter Gottes bewiesen. Er hat ihnen ein Wunder gezeigt, über das wir heute noch staunen und das uns heute noch in dem Glauben bestärkt: Jesus ist wirklich der versprochene Prophet und Retter der Menschheit. Ja, Jesus hat ein Wunder getan – aber nicht sofort, sondern erst einige Zeit später. Nach der Austreibung der Händler aus dem Tempel hat er dieses Wunder zunächst nur angekündigt und gesagt: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten.“

Mit dieser Wunderankündigung waren die Juden allerdings nicht zufrieden. Sie fanden, das klingt größtenwahnsinnig; sie glaubten Jesus nicht. Darum erwiderten sie: „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?“ Und? Hat er es denn wirklich vollbracht? Hat er diese riesige prachtvolle Tempelanlage, die der bauwütige König Herodes schon seit 46 Jahren ständig erweiterte, niedergerissen, so wie er die Tische der Wechsler umgestürzt hat? Und hat er dann innerhalb von drei Tagen einen neuen Tempel gebaut, der mindestens ebenso groß und schön ist? Nein, das hat Jesus nicht getan. Zerstört haben diesen Tempel die Römer erst 40 Jahre später; ich habe das zu Anfang erwähnt. Aufgebaut hat ihn dann in den folgenden zwei Jahrtausenden niemand mehr. Bis zum heutigen Tag ist der Jerusalemer Tempelplatz leer; es steht nichts darauf als eine Moschee. Alles, was vom alten Tempel übrig ist, ist die sogenannte Klagemauer.

Was aber ist denn nun aus Jesu angekündigtem Wunder geworden? Der Evangelist Johannes greift vor und erklärt: „Jesus redete von dem Tempel seines Leibes. Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der

Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.“ Jesus hat nicht gesagt, dass er selbst den Tempel abbrechen will, so wie man es später wiederholt fälschlich behauptete. Jesus hat gesagt: „Brecht *ihr* diesen Tempel ab!“ Damit sagte er seinen gewaltsamen Tod voraus, den der jüdische Hohe Rat gefordert und auch herbeigeführt hat. Wie gesagt, Jesus redete vom Tempel seines Leibes. Sein Menschenleib war ebenso ein Tempel, also eine Wohnstätte für Gott, wie der Leib jedes Gotteskindes ein Tempel ist – auch mein Leib, auch dein Leib. Ohne zu wissen, was sie taten, haben die Juden den Tempel des Leibes Jesu abgerissen, haben ihn getötet. In drei Tagen aber hat Jesus ihn wieder aufgerichtet: Nach drei Tagen ist er auferstanden von den Toten.

Das ist das große Wunder und alles überragende Zeichen, mit dem Jesus seine Vollmacht erwiesen hat – nicht nur als ein Prophet, sondern als der eine von Gott versprochene Retter der Menschheit. Mit diesem Wunder hat Jesus seine Botschaft bestätigt, dass niemand mit Gott handeln kann, dass auch niemand mit Gott zu handeln braucht, weil Gott allen seine Barmherzigkeit *schenken* will. Alle können frei und umsonst zu Gott kommen, seinen Segen empfangen und ewiges Leben erben! Aber nicht nur seine *Worte* hat Jesus mit diesem Wunder eindrucksvoll unterstrichen, sondern vor allem seine *Tat*, mit der er diese Erlösung vollbracht hat: sein Opfertod am Kreuz zur Vergebung aller Sünden. Denn dass die Juden den Tempel seines Leibes abrisen, war kein tragischer Unfall, sondern Teil von Gottes ewigem Heilsplan. Jesus hat den Tempel seines Leibes in drei Tagen dann wieder neu errichtet; er ist leiblich auferstanden, hat sich leiblich seinen Jüngern gezeigt und wird sichtbar wiederkommen am Ende der Zeit.

Der Evangelist Johannes schrieb: „Als Jesus auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.“ Das wollen wir nicht überhören: Die Jünger glaubten auch der *Schrift*! Das heißt: Sie erkannten, dass Jesus mit seinem Tod und seiner Auferstehung auch die Verheißungen der alttestamentlichen Propheten erfüllt hat. Zum Beispiel jenes Psalmwort, in dem es heißt: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden“ (Psalm 118,22). Da haben wir eine alttestamentliche Ankündigung desselben Wunders, mit dem Jesus seine Vollmacht bestätigte: Die „Bauleute“, die führenden Juden, haben einen „Stein verworfen“, einen „Tempel abgerissen“, Jesus dem Tod ausgeliefert. Aber nach drei Tagen ist dieser verworfene Stein „zum Eckstein geworden“, ist dieser „Tempel aufgerichtet“ worden, ist Jesus von den Toten auf-erstanden. Und dieser auferstandenen Jesus ist zum „Eckstein“, zum Grundstein eines ganz neuen Tempels geworden, viel herrlicher als der alte Tempel in Jerusalem war. Dieser neue Tempel ist die Christenheit, die Kirche und Gemeinde, die sich um den auf-erstandenen Christus sammelt und sich von ihm senden lässt. Hier im Gottesdienst ist jetzt Gottes Tempel; hier ist ja auch der Leib Christi. Hier wohnt Gott, hier kann man schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Hier predigt Jesus als Prophet und bezeugt zugleich seine Vollmacht, indem er immer wieder auf das größte Wunder hinweist, das er getan hat: seine Auferstehung von den Toten. Und das Beste: Dieser Tempel hat keine Vorhöfe und Verbotsschilder mehr. An diesem Tempel steht nicht: Für Heiden verboten!, wie es damals beim Jerusalemer Tempel der Fall war. An diesem Tempel steht aber auch nicht: Für Juden verboten!, wie es mit Jerusalem nach der Eroberung durch die Römer der Fall war. An diesem Tempel steht: Für *niemanden* verboten! An diesem Tempel

steht das Wort Jesu: „Kommt her zu mir *alle*, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ (Matth. 11,28) Amen.

### III. GEDANKEN ZUR PERIKOPENREVISION IN DER EKD (ANDREAS VOLKMAR):

#### III. 1 Allgemeine Beobachtungen

Die Perikopenrevision<sup>14</sup> versteht sich selbst als moderat:

- Das Bestehende soll bewahrt werden, und aus Erfahrungen gelernt werden.
- Es hat sich bewährt, dass es für jeden Sonn- und Feiertag einen roten Faden gibt, doch der sollte nicht zu eng gefasst werden.
- Ein wichtiger Eingriff in die bisherige Ordnung ist die Auflockerung der ersten beiden Reihen (Evangelien und Episteln). Es soll generell mehr Abwechslung zwischen Episteltexten, Evangelien und alttestamentlichen Texten geben.
- Texte aus dem Alten Testament kommen öfter vor – nach eigenen Angaben von 20% auf 33% erhöht.
- Elementare biblische Geschichten, die bisher nicht in den Perikopen vorkommen, werden aufgenommen: z.B.: Verheißung an Abraham; Auszug aus Ägypten; Jesus in Gethsemane.
- Generell werden die Perikopen großzügiger abgegrenzt.

#### III.2 Auffällige Neuakzenturierungen

- Frauengestalten und die Lebenswirklichkeit von Frauen soll mehr berücksichtigt werden.
- Wichtiger Eingriff: Der Übergang von dem Weihnachts- zu dem Osterfestkreis wird neu gestaltet. Epiphantias soll auf jeden Fall bis Lichtmeß – 2. Februar – dauern. Allerdings ändern sich die Perikopen dabei nicht. Es gibt also den 5. und 4. Sonntag vor der Passionszeit.
- Himmelfahrt<sup>15</sup> hier ist interessant die Einführung von Daniel 7 als Predigttext.
- Ein neues Datum soll der 9. November werden – **Gedenken der Pogromnacht**.
- Elementare Biblische Geschichten, die bisher nicht in den Perikopen vorkommen, werden aufgenommen: z.B.: Verheißung an Abraham; Auszug aus Ägypten; Jesus in Gethsemane.

#### III.3 Der Umgang mit den alttestamentlichen Texten

- Das Alte Testament wird stärker vertreten sein. Damit werden Impulse des jüdisch-christlichen Austauschs verwertet. Man spricht von „besonderer Nähe“ und „notwendiger Differenz“<sup>16</sup>.
- Bisher war der Schwerpunkt bei den alttestamentlichen Texten auf Prophetie – vor allem aus Jesaja; jetzt mehr Erzählende Texte und Poesie und Weisheit, mit Themen wie Politik und Gesellschaft, Natur und Umwelt, Leiden und Freude am irdischen Leben.
- Verschiebungen<sup>17</sup> finden statt. Der Aaronitische Segen von Trinitatis zum Altjahrsabend. Oder das „Höre, Israel“ zum Reformationstag.

<sup>14</sup> Hrsg.: Geschäftsführer der Perikopenrevision i.A: der Kirchenämter der EKD, UEK und VELKD, Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte, Hannover 2014

<sup>15</sup> Neuordnung, S. 266

<sup>16</sup> Neuordnung, S. 24

<sup>17</sup> Neuordnung, S. 26

- Auch werden die Apokryphen mehr berücksichtigt. 21 Mal, davon 5 neue Texte. Sie bleiben weiterhin Marginaltexte.
- Man verabschiedet sich von „linearen Denkmustern“<sup>18</sup> wie Verheißung (AT) – Erfüllung (NT) ; Gesetz (AT) – Evangelium (NT). Beides könne jeweils in der ganzen Heiligen Schrift gelesen werden.
- Psalm 2<sup>19</sup> ist gänzlich aus den Perikopen entfallen! Bisher gehörte er in die Christvesper oder Christnacht.
- Wichtiger Punkt: „Im Rückblick auf die Revision der 1950er Jahre ... entdecken viele – sicher berechtigt – ein starkes Gewicht auf Christologie und Soteriologie... . Es ist evident, dass sich dieses Gewicht in der nun vorliegenden Revision allein dadurch verschiebt, dass nun verstärkt alttestamentliche Texte aufgenommen wurden.“<sup>20</sup>
  - neue Akzente: Erzählung, Weisheit, Poesie. – Einseitigkeiten wollen vermieden werden zwischen Bibel und Tradition, Bibel und Bekenntnis, und Bibel und Gegenwart.

### III.4 Die Neugestaltung des 10. Sonntages nach Trinitatis

- S. 349 10. nach Trinitatis (grün) – nicht mehr „Gedächtnis der Zerstörung Jerusalems“, sondern „Israelsonntag“. Gleich doppelt – in grün („positiv“) und violett (Buße für Schuld gegenüber den Juden und Israel?).
- Dem „grünen Sonntag“ (349) wird Markus 12, 28-34: Der Schriftgelehrte ist nicht fern vom Reich Gottes zugeordnet, dem „violetten Sonntag“ (354) die Trauer Jesu über Jerusalem (Lukas 19,41-48); ursprünglich konnten beide Texte für jeden dieser Sonntage verwendet werden
- Anstelle von Römer 9, 1-8.14-16 kommt nun Römer 11, 25-32 am grünen Sonntag., am violetten Sonntag wird Römer 9,1-8.14-16 auf Römer 9,1-5 reduziert
- Am grünen Sonntag wird nicht mehr Psalm 74, in dem Verheerung des Heiligtums benannt wird, durch Psalm 122 - Wallfahrtslied nach Jerusalem - ersetzt. Am violetten Sonntag wird Psalm 74 weiter verwendet
- *Die neuen Texte:*

#### **grün:**

Matthäus 5, 17-20: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen...

5. Mose 4, 5-20: Der Bund des HERRN mit Israel...

Sacharja 8, 20-23: Eschatologische Völkerwallfahrt nach Jerusalem.

#### **Violett:**

Jesaja 27,2-9: Sühnung der Sünden Jakobs, Friede mit Gott

Klagelieder 5,1.11-22: Erniedrigung Israels und Bitte um Gottes Hilfe

Römer 11,17-24: Warnung vor Überheblichkeit der Heiden

5. Mose 30,1-8: Wendung der Gefangenschaft und Segen für Israel, wenn es umkehrt

### III.5 Persönliche Anmerkungen zur Perikopenrevison

---

<sup>18</sup> Neuordnung, S. 27

<sup>19</sup> Neuordnung, S. 576 u. S. 68

<sup>20</sup> Neuordnung, S. 23

- Grundsätzlich ist es zu begrüßen, dass alttestamentliche Texte stärker als bisher berücksichtigt werden. Somit werden das quantitative und auch qualitative Gewicht, das alttestamentliche Texte im Kanon haben, stärker gewürdigt. Schriftbeweise werden im Neuen Testament durch die Schriften des alten Bundes geführt.
- Zu überlegen wäre, ob es nicht stärker möglich wäre, eine stärkere Korrespondenz zu den Haftara-Lesungen des Synagogengottesdienstes (Propheten u. Gesichtsbücher) herzustellen. Allerdings sollten dabei nicht messianisch-prophetische Texte in den Hintergrund treten.
- Hilfreich ist es, dass elementare biblische Geschichten stärker in den Focus genommen werden, da die bibelkundliche Kenntnis heute stark nachgelassen hat.
- Den völligen Verzicht auf Psalm 2 halte ich gerade aufgrund der Erkenntnisse der kanonischen Exegese, die die Perikopenrevison durchaus zu würdigen<sup>21</sup> weiß, für eine Torheit. So weist Erich Zenger auf die Schlüsselfunktionen<sup>22</sup> der Psalmen 1 und 2 als Vorwort zum Psalter hin, die dazu anleiten dieses Buch unter dem Blickwinkel der Treue zur Thora und der Herrschaft des Messias zu lesen.
- Die Neugestaltung des 10. Sonntages nach Trinitatis mit seiner doppelten Gestaltungsmöglichkeit bringt keinen wirklichen Neugewinn. Die Texte, die für die „violette Variante“ ausgesucht wurden, lassen sogar eher einen Umkehrruf an Israel hörbar werden. Wie soll es aber diesen Anruf wahrnehmen?
- Die Gestaltung des Gedenktages der Novemberpogrome<sup>23</sup> macht mich ratlos? Wenn ich es recht verstehe, geht es darum, dass Christen aus Deutschland daran erinnert werden, dass die christlichen Kirchen am 9. November 1938 nicht ihre Stimmen gegen die Judenverfolgung erhoben. Die Auswahl der Texte aus den Evangelien ist äußerst problematisch, weil sie im Passionsgeschehen Jesu verankert sind und starke christologische Akzente setzen: Evangelium Markus 14, 66-72 (Verleugnung des Petrus), Matthäus 24, 23-27 (Warnung vor falschen Propheten?), Lukas 22, 31-34 (Simon, der Satan hat dein begehrt ...).

#### IV. ZWEI LESEFRÜCHTE (ANDREAS VOLKMAR):

##### IV. 1 Paul Schäfer Jesus im Talmud<sup>24</sup> – Belege für ein Jahrhunderte langes Ringen

Der renommierte Judaist Peter Schäfer, der in Köln, Berlin und Princeton lehrte, unterzieht die seltenen, aber viel und kontrovers diskutierten Passagen über Jesus im Talmud einer neuen Prüfung.

Es geht vordringlich nicht darum zu klären, ob der Talmud Fakten aufweist, die das Leben Jesu im historischen Sinne erhellen. Vielmehr wird nach Schäfer deutlich, dass sich das rabbinische Judentum durchaus anhand neutestamentliche Quellentexte über längere Zeit polemisch und kritisch mit dem aufkommenden Christentum auseinandergesetzt. „Ein anderes auffälliges Ergebnis unserer Untersuchung ist es, dass die rabbinischen Quellen ... nicht auf irgendwelche wagen Quellen über Jesus und das Christentum Bezug nehmen, sondern

<sup>21</sup> Neuordnung, S. 24, sh. Die Anmerkung 6 nimmt Zenger positiv auf.

<sup>22</sup> E. Zenger u.a. (HG.), Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 2008, 7. Auflage, S. 357

<sup>23</sup> Neuordnung, S. 24

<sup>24</sup> Paul Schäfer, Jesus im Talmud, Tübingen 2010 (2.Aufl.)

Kenntnis - und zwar auf genaue Kenntnis- des neuen Testaments offenbaren.“<sup>25</sup> Besonders die Vertrautheit mit dem Johannesevangelium<sup>26</sup> sticht hervor. „Es gibt kaum einen anderen neutestamentlichen Text, der unzweideutiger und entschlossener die Mission Jesu auf Erden und seinen göttlichen Ursprung, ja seine Gleichsetzung mit Gott, verkündigt und der Härte seiner Haltung gegenüber den Juden ist als das Evangelium des Johannes.“<sup>27</sup>

Die Rabbinen formulierten im babylonischen Talmud eine Gegenerzählung zum Bericht des Neuen Testaments, deren scharfe Polemik manchen Christen erschrecken lässt.

So ist Jesus selbstverständlich nicht der Jungfrauensohn, sondern wurde von einer Hure und Ehebrecherin geboren. Seine Wunder verdanken sich satanischer Magie. Sein zwangloser Umgang mit Huren bezeugt seine sexuelle Lüsternheit. Er ist auch nicht der auferstandene und erhöhte Herr, sondern schmort in der Hölle in seinem eigenen Kot<sup>28</sup>. Wenn die Christen meinen, dass sie durch den Genuss des Fleisches und Blutes Jesu das ewige Leben zu empfangen, stehen ihnen in Wahrheit nur höllische Exkremente zu.

Schäfers Buch wurde in Deutschland, als es erschien, kaum oder wenig besprochen. Immer schimmerte auch ein wenig die Angst durch, dass eine solche Dokumentation jüdisch-polemischer Aussagen im Talmud antisemitischer Tendenzen fördern könnte.

Dies ist auch nicht ganz von der Hand zu weisen. Mancher Unkundige berufen sich auf Schäfers Ausführungen, um zu belegen, wie antichristlich das Judentum eingestellt ist.

„Wenn aber der ‚Vorsitzende für das jüdische Studienprogramm‘ an der renommierten Princeton-Universität (USA) ein solches Enthüllungsbuch schreibt und dieses Buch auch noch vom eigenen Universitäts-Verlag herausgebracht wird, dann befindet sich unsere von der Israellobby dominierte westliche Welt im Umbruch.“<sup>29</sup>

Diese Unkundigen verkennen aber, was Schäfer eigentlich mit seiner Publikation beschreibt.

Die Talmudaussagen, wie Schäfer sie herausarbeitet, belegen nämlich, dass das rabbinische Judentum sich noch Jahrhunderte lang mit Sympathisanten und Anhängern Jesu innerhalb der eigenen Reihen ernsthaft auseinandersetzen musste. Immer wieder müssen Heilungswunder<sup>30</sup> diskreditiert werden, die im Namen Jesu geschahen. So wird z.B. der Enkel des Rabbis Jehoschua ben Levi im Namen Jesu geheilt.

Der Rabbi empfindet aber keine Freude darüber, sondern sieht durch diese Heilung den Enkel als „okkult“ belastet und zur Hölle verdammt an. Schäfer weist zum Beispiel auf Textfunde im Sassanidenreich hin, nach denen jüdische Beschwörer sogar im Namen der Trinität gehandelt haben: „Im Namen von Ich-bin-der ich-bin (ehjeh ascher ehjeh), des Herrn der Heerscharen (JHWH Zevaot), und im Namen von Jesus (‘Ischu), der Höhen und Tiefen mit seinem Kreuz eroberte, und im Namen seines hochgepriesenen Vaters, und im Namen der Heiligen Geister von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen, amen, selah.“<sup>31</sup>

Bei aller Polemik, die sich im Talmud über Jesus und die Christen finden mag, wird deutlich, wie eng Judentum und Christentum zusammenhängen. Der Anspruch des Jesu von Nazareth konnte nicht einfach vom Tisch gefegt werden, sondern harte Polemik musste aufgefahren

---

<sup>25</sup> Schäfer, 247

<sup>26</sup> Schäfer, 251

<sup>27</sup> Schäfer, S.259

<sup>28</sup> Schäfer, S. 25

<sup>29</sup> [http://www.luebeck-kunterbunt.de/Favoriten/Jesus\\_im\\_Talmud.htm](http://www.luebeck-kunterbunt.de/Favoriten/Jesus_im_Talmud.htm)

<sup>30</sup> Schäfer, S.123

<sup>31</sup> Schäfer, S.79

werden. Diese mag einem als Christen nicht schmecken, aber es muss selbstkritisch berücksichtigt werden, dass die kirchliche Apologetik ganz ähnlich agierte. Unsere gemeinsame Geschichte ist nicht frei von Konflikten.

#### IV. 2 „Es gab und gibt keine Einbahnstraßen!“

Ein Einblick in Michael Hilton, „Wie es sich christelt, so jüdet es sich“, JVB Berlin 2000

In der Regel nehmen wir das Verhältnis zwischen Juden und Christen oft als eine reine Konfliktgeschichte wahr. Vor allem ist dabei das Unrecht im Blick, was Juden durch Christen im Laufe der Jahrhunderten und besonders in den 12 Jahren der Nazi Herrschaft durch Deutsche erfahren haben.

Diese Wahrnehmung hat ihre Berechtigung, weil dadurch unser Blick bzw. unsere Sensibilität als Christen und Deutsche für das geschärft wird, was eine gegenwärtige Begegnung mit Juden belasten oder erschweren kann.

Diese notwendige Wahrnehmung sollte unsere Augen nicht davor verschließen, dass es trotz aller Konflikte zwischen Juden und Christen und sogar zwischen deutscher und jüdischer Kultur positive Interaktionen und Anteilnahmen gab und gibt.

Greifbar wird diese positive Interaktion und Anteilnahme schon im sprachlichen Bereich. Erstaunlich ist z.B., welche Bedeutung noch das Jiddische, ein mittelhochdeutscher Dialekt mit hebräischen und slawischen Lehnworten, für die jüdische Kultur hat: „Er kukt ihm on und wejnt nit.“<sup>32</sup> Und selbst das Neuhebräische hat rund 1500 deutsche Lehnwörter<sup>33</sup> wie Bienenshtish, Kremshnit, Gugelhuf, Muselmann, Shwartswald, Shpachtel, Podest, Dibel oder Kratsputs aufgenommen.

Auch ins Deutsche sind viele hebräische Lehnwörter aufgenommen worden. Neben religiösen Begriffen wie Amen, Halleluja, Hosanna und Messias sind in die Alltagssprache Worte wie dufte (tov), Ganove (gannaw), Kaff (Kafar = Dorf) oder Zocken (zakad) integriert worden.

Es sind gerade jüdische Stimmen, die dazu ermutigen, auf solche positiven Interaktionen zurückzublicken. So vergleicht die Erklärung orthodoxer, jüdischer Rabbiner „Den Willen unseres Vaters im Himmel tu“<sup>34</sup> die Beziehung zwischen Juden und Christen mit der spannungsvollen Bruderschaft<sup>35</sup> zwischen Jakob und Esau, die aber durch positive Bezugnahmen zu einem guten Ende führt.

Der liberale Londoner Rabbiner Michael Hilton legt in seinem Buch „Wie es sich christelt, so jüdet es“<sup>36</sup> mit vielen Beispielen beeindruckend dar, wie intensiv sich Judentum und Christentum beeinflusst haben.

Bestimmte jüdische Feste<sup>37</sup> wie Chanukka, Purim und Schawuot (Pfingsten), die im Exil fast in Vergessenheit geraten waren, wurden nach Michael Hilton u.a. durch die Begegnung vor

<sup>32</sup> Jizchak Katzenelson, Dos lied vunem ojsgehargetn jidischn volk (Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk, übertragen von Wolf Biermann, Köln 1994, S. 134

<sup>33</sup> <http://faz.net/-gum-88cr1#GEPC:s6> und [lwp.ids-mannheim.de/art/hebr](http://wp.ids-mannheim.de/art/hebr)

<sup>34</sup> „To do the Will of Our Father in Heaven: Toward a partnership between Jews and Christians“; <http://cjcuc.com/site/2015/12/03/orthodox-rabbinic-statement-on-christianity>

<sup>35</sup> „In der Zukunft, wenn die Kinder Esau durch den reinen Geist bewegt werden, die Menschen in Israel und ihre Tugenden zu erkennen, dann werden wir auch bewegt werden, um zu erkennen, dass Esau unser Bruder ist.“ [Commentary on Genesis 33:4]; <http://cjcuc.com/site/2015/12/03/orthodox-rabbinic-statement-on-christianity>

<sup>36</sup> Michael Hilton, „Wie es sich christelt, so jüdet es“. 2000 Jahre, Berlin 2000

<sup>37</sup> Hilton, S. 30ff: Chanukka; S. 39ff: Purim; S. 73ff: Schawuot

allem mit dem Christentum im deutschen Rheinland neu belebt. So wurde Schawuot<sup>38</sup>, das Wochenfest, erst spät als Reaktion auf das christliche Pfingstfest mit der Offenbarung am Sinai in Berührung gebracht.

Andere Forscher jüdischer Herkunft, wie Paulus Cassel<sup>39</sup>, wiesen schon im 19. Jahrhundert darauf hin, dass der Termin unseres „Weihnachtsfestes“ und seine Benennung eher alttestamentlich-jüdische als heidnische Ursprünge hat.

Besonders M. Hilton weist daraufhin, wie im Bereich der Liturgie<sup>40</sup>, der Musik<sup>41</sup> und des sakralen Bauens<sup>42</sup> immer wieder Juden und Christen sich gegenseitig beeinflusst haben.

Das andächtige Verhalten von Christen während des Gottesdienstes regt im Spätmittelalter das Judentum an, die bisherige Praxis im Synagogengottesdienst zu ändern: „Wenn ihre Männer und Frauen sich versammeln, um einen Prediger zu hören, stehen sie in absoluter Stille zusammen, staunen über seine Mahnrede, nicht einer von ihnen döst vor sich hin, während er seine Worte auf sie gießt.“<sup>43</sup>

Und die Öllampen am Schabbat wurden durch Kerzen<sup>44</sup> ersetzt, die man im katholischen Kultus kennenlernte.

Spannend ist, wie Hilton als liberaler jüdischer Rabbiner mit einer in der christlichen Auslegung umstrittenen Stelle wie Jes 7,14 umgeht.

So stellt er zunächst erwartungsgemäß fest, dass die rabbinischen Kommentatoren<sup>45</sup> „alma“ nicht mit „Jungfrau“, sondern mit „junge Frau“ bzw. „Weib“ wiedergeben. Dann aber führt er aus: „Obwohl also das Wort alma eindeutig »junge Frau« bedeutet, nicht »Jungfrau«, konnten die Rabbinen es im Midrasch als »Jungfrau« verstehen, wenn sie es wollten. Die Tatsache, dass sie dies nicht bei der Jesajastelle taten, liegt eindeutig daran, dass das Christentum diese Interpretation gewählt hatte. Dieser Fall ist beispielhaft für die bewusst unterschiedliche Auslegung eines Textes durch die rabbinische und die christliche Tradition aufgrund ihrer Feindschaft.“<sup>46</sup> In anderen Texten wie Hohelied 1,3 hatten die Rabbinen keine Not, alma als Jungfrau zu verstehen. „Raschi kommentierte diesen Vers: »Alamot (junge Frauen) bedeutet betulot (Jungfrauen).«“<sup>47</sup>

Hilton kann »alma« als Bezeichnung für »Jungfrau« stehen lassen, aber den Schwerpunkt der Aussagen bei Jesaja und Matthäus sieht er woanders: „Eher liefert der Jesajatext ein Beispiel für einen kindlichen Retter, dessen Geburt ein Zeichen Gottes darstellt. So wie ein kleines Kind wehrlos ist und seinen Eltern vertrauen muss, so darf Ahas sein Vertrauen nicht auf Waffen setzen, sondern auf Gott. Matthäus formuliert eine ähnliche Botschaft für seine eigene

---

<sup>38</sup> Hilton, S. 79

<sup>39</sup> P. Cassel, Weihnachten, Ursprünge, Bräuche und Aberglauben. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und des deutschen Volkes, Wiesbaden, unveränderter Nachdruck von 1862

<sup>40</sup> Hilton, S. 209: „Die Verwendung solcher Worte wie Amen, Halleluja und Hosanna/Hoschanna entwickelte sich in Kirche und Synagoge parallel. Werner nennt 55 Psalmen, die sowohl in der Synagoge wie in der Kirche gelesen wurden, die meisten zu ähnlichen Anlässen.“

<sup>41</sup> Hilton, S. 33: Die Melodie des Chanukka Lied „Maos Zur“ berührt sich weitgehend mit „Nun freut euch liebe Christengemein“

<sup>42</sup> Hilton, S. 206: z.B. Kirchenbänke, Bilder u. Statuen wurden im Synagogenbau aufgegriffen; während Kirchen sich am Grundriss des Jerusalemer Tempels ausrichteten

<sup>43</sup> Hilton, S.23

<sup>44</sup> Hilton, S. 30ff:

<sup>45</sup> Hilton, S.115

<sup>46</sup> Hilton, S.116

<sup>47</sup> Hilton, S.115



Zeit, in der sich die Menschen durch Rom bedroht fühlten: Nicht durch Armeen werdet ihr Rettung finden, sondern durch ein unschuldiges Kind.“<sup>48</sup>

Hilton weist im weiteren darauf hin, dass Matthäus' Interpretation des Jesajaverses jener Methode folgt, die in der rabbinischen Literatur der folgenden Jahrhunderte am häufigsten angewendet wurde. „Die Literatur, die man als Midrasch kennt, greift häufig einen Vers aus seinem Kontext heraus und bezieht ihn auf eine neue Situation.“<sup>49</sup> Das Spannende ist, dass Matthäus einst der frühesten Belege wie diese Art der Auslegung darstellt. Auch dies könnte nach Hilton<sup>50</sup> das rabbinische Judentum vom Christentum übernommen haben.

## V. DIE KOLLEKTE(N) FÜR DEN 10. SONNTAG NACH TRINITATIS

Die Kollekte für den diesjährigen 10. Sonntag nach Trinitatis soll wieder gesplittet werden. Ein Teil soll in die Mitarbeit beim „Evangelisch-lutherischen Zentralverein für Begegnung von Juden und Christen e.V.“ fließen. Dort ist die SELK Mitglied und hat einen Jahresbeitrag zu zahlen. Außerdem werden über den Zentralverein in Zusammenarbeit mit dem Verein „Begegnung Christen und Juden Niedersachsen e.V.“ Projekte gefördert, die in der Regel dem grundsätzlichen Verstehen und Dialog zwischen Juden und Christen dienen.

In diesem Jahr soll das Projekt „Delet Petucha“ gefördert werden. Delet Petucha („Die offene Tür“) ist ein Seniorenclub in Jerusalem. Er wurde vor 37 Jahren von Lilly Menczel und ihrer Freundin Ruth Ben David gegründet und hat inzwischen 150 Mitglieder, die die vielseitigen Angebote gern wahrnehmen. Viele von ihnen sind Überlebende der Shoa. Der Club bietet u.a. altersgerechte Gymnastik und viele Aktivitäten für seine Mitglieder an. So können Französisch, Deutsch, Englisch und Russisch werden. Jeden Donnerstag gibt es besondere Vorträge und Aktivitäten, z.B. auch die Auslegung des Wochenabschnitts, der in den Synagogen gelesen wird. Oft finden auch Hauskonzerte statt oder Konzertbesuche außer Haus zu günstigen Konditionen. Ab und zu werden Museumsbesuche angeboten oder Ausflüge in historisch interessante Gegenden.

Ein anderer Teil soll einem Projekt in der Lutherischen Kirche–Missouri Synode (LCMS), der US-amerikanischen Schwesterkirche der SELK, zufließen: „The Apple of His Eye Mission Society“. Unter der Leitung des lutherisch-messianischen Juden Steve Cohen bemüht sich dieses Projekt um ein verantwortliches lutherisches Christuszeugnis in der Begegnung mit Juden. Im Blick sind auch „messianische Juden“, die unter charismatischen oder evangelikalen Einflüssen leicht zu Missdeutungen des Evangeliums kommen. Problematische Endzeitvorstellungen und die Neigung, das Sabbatgebot oder Speisevorschriften als heilsnotwendig zu postulieren, zeichnen diese Missdeutungen aus.

Aufgrund eigenen Versagens in der Vergangenheit gegenüber den Juden neigen deutsche Lutheraner dazu, sich diesem Verantwortungsbereich nicht zu stellen. Steve Cohen und seine Mitarbeiter versuchen hier positive Akzente zu setzen, ohne ihr Herkommen aus der jüdischen Tradition zu verleugnen.

Vom 3. bis 7. Juli dieses Jahres kommt es zu einer Begegnung zwischen Mitarbeitern des Projektes „The Apple of His Eye Mission Society“ und Vertretern der SELK, in der eine konkrete Zusammenarbeit in diesen Fragen geprüft wird.

---

<sup>48</sup> Hilton, S.117

<sup>49</sup> Hilton, S.118

<sup>50</sup> vgl. Hilton, S.118